

Format de citation

Johann, Elisabeth: Rezension über: Dorin-Ioan Rus, Wald- und Ressourcenpolitik im Siebenbürgen des 18. Jahrhunderts, Frankfurt am Main: Lang, 2017, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 4, S. 64-66, DOI: 10.15463/rec.1450498949



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

die einschlägigen gelehrten Publikationen stützte; und er kritisierte Montesquieu explizit dafür, sich aus Unkenntnis der gelehrten Literatur und Originaltexte ein gänzlich oberflächliches und unzureichendes Urteil gebildet zu haben, das als „Witz für die Comédie Italienne“ tauge (175). Damit schließt sich der Kreis zu heutigen Kontroversen über die nötige Grundlage für ein adäquates Verständnis einer anderen Religion und Kultur.

Lars Behrisch, Utrecht

Rus, Dorin-Ioan, Wald- und Ressourcenpolitik im Siebenbürgen des 18. Jahrhunderts (Neue Forschungen zur ostmittel- und südeuropäischen Geschichte, 9), Frankfurt a. M. [u. a.] 2017, Lang, 460 S. / Abb., € 82,95.

In vier großen Kapiteln geht der Autor der Frage nach und analysiert, wie mit dem Wald und den zur Verfügung stehenden Ressourcen im Zeitalter des Merkantilismus umgegangen wurde. Siebenbürgen, heute zum Staatsgebiet von Rumänien gehörig, war seit der Übernahme des Landes durch die habsburgische Verwaltung ab 1688 Teil des Habsburgischen Reiches. Waldschutz und exzessive Waldnutzung zur Deckung industrieller Aktivitäten standen sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts gegenüber und erforderten ordnungspolitische Maßnahmen des Staates wie den sparsamen Umgang mit Holz seitens der Verbraucher. Durch die vielen vorhandenen Ressourcen (Eisen, Kupfer, Glas, Zinnober, ...) und die dichte Bewaldung war Siebenbürgen auch für Österreich ein interessantes Entwicklungsgebiet, das wirtschaftlich erobert werden konnte. Der Autor möchte zeigen, wie die Wälder in Siebenbürgen im Zuge der Holzkrise des 18. Jahrhunderts wahrgenommen wurden, in einer Zeit, in der Holz der einzige Energielieferant sowohl für die aufstrebende Montanindustrie als auch die städtische wie ländliche Bevölkerung darstellte. Ein besonderes Augenmerk legt er dabei auf die Klärung der Beziehung zwischen den Wiener Autoritäten und jenen der siebenbürgischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts. Insbesondere sind dabei die Art der Konflikte hinsichtlich der Nutzung der Wälder, die Methoden zur Konfliktlösung durch die Wiener Verwaltung und die Art der Ressourcenpolitik in Siebenbürgen von Interesse.

Den Schwerpunkt des Buches bildet die Analyse der Wahrnehmungen des Waldes in Siebenbürgen im Vergleich zu anderen Waldgebieten des Habsburgischen Reiches im karpatischen Raum. Sie stützt sich auf eine Reihe von Fallstudien, die besonders die ethnische, kulturelle und religiöse Vielfalt im Schnittpunkt der Kulturen (ungarisch, rumänisch, siebenbürgisch-sächsisch) berücksichtigt. Der angesprochene Zeitraum umfasst das 18. Jahrhundert mit einem Schwerpunkt auf der Regierungszeit Josefs II., in der die wichtigsten Reformen in Siebenbürgen stattfanden. Dabei verfolgt die Studie einen chronologischen Ansatz: Zuerst wird die Situation der Wälder und ihre Nutzung in Siebenbürgen sowie die organisatorische Infrastruktur des Landes dargestellt, danach folgt eine Analyse der Waldpolitik in Siebenbürgen von der Einführung der österreichischen Verwaltung im Jahr 1699 bis zur Regierungszeit Josefs II. Umfangreiche Archivrecherchen in Österreich, Ungarn und Rumänien und damit das Zugänglichmachen von bisher unbearbeiteten Quellen machen den Reiz des Buches aus. Die Kriterien, die für die Auswahl und Erfassung der Quellen ausschlaggebend waren, waren 1. Informationen, die sich direkt auf den Wald und seine Ressourcen beziehen, 2. solche, die sich mit der institutionellen Verwaltung befassen, sowie 3. Informationen, die Auskunft über die Verknappung der Ressourcen geben.

Das erste Kapitel stellt nach einer umfangreichen Einleitung, die auch eine eingehende Darstellung der vier als Fallbeispiele dienenden Schauplätze enthält, die Waldpolitik Siebenbürgens vor 1699 vor. Sie war nicht dazu angetan, die verschiedenen und divergierenden Interessen der Gesellschaft zu berücksichtigen. Jagd und Weide-

nutzung wurden priorisiert und auch ordnungspolitisch geregelt. Einer sogenannten „Waldverwüstung“ durch unautorisierte Nutzung sollten Verbote und Strafen entgegenwirken.

Kapitel zwei befasst sich in zwei großen Abschnitten mit der Waldpolitik der Habsburger in Siebenbürgen vor und nach 1781. Es schildert die komplizierte Lage auf politischer und administrativer Ebene, die sich dem wirtschaftlichen Aufschwung entgegenstellte wie Korruption auf unterer Ebene und Kompetenzenwirrwarr auf höherer Ebene. Auf die trotz großen Holzbedarfs beträchtliche Bedeutung der Landwirtschaft zur Ernährung der Bevölkerung weist die Besonderheit hin, dass noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts neu gerodete Flächen zehn Jahre steuerfrei blieben. Sowohl diese Maßnahme als auch die Förderung der Transhumanz waren nicht dazu angetan, die Wälder zu schonen. Der Autor geht sehr genau auf die rechtliche Infrastruktur ein, insbesondere auf die den Wald betreffende Gesetzgebung und die Bemühungen um nachhaltiges Wirtschaften während der Holzkrise des 18. Jahrhunderts. Gesetzestexte verschiedener Wald- und Jagdordnungen (publiziert unter Maria Theresia und Josef II.) werden im Wortlaut transkribiert oder inhaltlich gut zusammengefasst und bieten durch ihre Details eine gute Grundlage für weitere Forschungen. Zur Beantwortung der Frage, ob es tatsächlich einen Holzmangel gab, zieht der Autor nicht nur forstliche, sondern auch andere Quellen wie etwa Reisebeschreibungen heran.

Kapitel drei widmet sich der Forstpflge und Nachhaltigkeit. Die Konflikte um den Wald und seine Nutzung entstanden auch im Siebenbürgen des 18. Jahrhunderts vor allem um die Ressource Holz: Wer hatte Zugang und in welchem Umfang? Es gab die Prioritäten des Bergbaus, die Rodungsverbote, Auflagen für Köhler, ein Verbot der Ziegenweide im Wald und andere Einschränkungen der sogenannten „Nebennutzungen“ nach sich zogen. Die Konflikte verschärften sich in Regionen mit großer Nachfrage wie zum Beispiel in größeren Städten (Schäßburg), wo die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit ausreichendem Brennholz zum Problem werden konnte. Aus der auftretenden Brennholzspekulation in den Städten schließt der Autor, dass es sich sowohl um eine prognostizierte wie auch inszenierte Krise gehandelt haben muss.

Kapitel vier analysiert die Waldpolitik Siebenbürgens im 18. Jahrhundert zwischen Ausbeutung und Nachhaltigkeit im europäischen Vergleich. Es analysiert die Gesetzeslage bzw. die Einstellung der Behörden und damit den staatlichen Willen zur Erhaltung der Nachhaltigkeit der Ressource Holz. Es gab Empfehlungen zum Anlegen von Obstbaumalleen oder zum Anpflanzen schnell wachsender Bäume. Man sieht hier schon die Tendenz der Vereinheitlichung in der Monarchie durch allgemein gültige Verordnungen. Dazu zählten zum Beispiel Holzersparnisstrategien bezüglich Bauordnung oder der Brandschutz sowie die Einführung von Holzsparöfen. Jedoch gab es in Siebenbürgen noch nicht – wie anderswo in der Monarchie – staatliche Förderleistungen für den Ziegelbau. Der Autor kommt zuletzt auf die Beziehung der Menschen zum Wald zu sprechen, die auch innerhalb Siebenbürgens aufgrund der verschiedenen hier lebenden Ethnien sehr unterschiedlich war.

Das Buch beruht auf ausführlichen Quellenstudien, die interdisziplinär angelegt sind und daher eine große Perspektivenvielfalt ermöglichen. Zu diesem ganzheitlichen Ansatz trägt auch die Fülle europäischer wie deutschsprachiger Literatur bei, die zur Fragestellung der Ressourcenpolitik und zum Thema Wald berücksichtigt wurde. Manchmal hat man allerdings den Eindruck, dass durch die Fülle an Informationsmaterial der Überblick und die Fokussierung auf das Thema etwas verloren gehen und dadurch Zusammenhänge und Interdependenzen nicht immer klar herausgearbeitet werden. Abgesehen davon ist dieses Buch ein überaus wertvoller Beitrag zur Wald- und

Ressourcenpolitik Mittel- und Südosteuropas und Grundlage für Forschungen, die daran anknüpfen können.

Elisabeth Johann, Wien

Affolter, Andreas, Verhandeln mit Republiken. Die französisch-eidgenössischen Beziehungen im frühen 18. Jahrhundert (Externa, 11), Köln / Weimar / Wien 2017, Böhlau, 455 S., € 70,00.

Die Erforschung der Mächtebeziehungen zwischen 1648 und 1789 hat in jüngerer Zeit einen Wandel erfahren. Dominierte noch um 2000 das „realistische“ Modell eines internationalen Systems nach innen hin konsolidierter, nach außen hin dank professioneller diplomatischer Vertretungen geschlossen agierender souveräner Staaten, liegt inzwischen der Schwerpunkt der Forschung auf der Formenvielfalt und den Asymmetrien in den Außenbeziehungen dieser Epoche. So wird zunehmend deutlich, dass – ungeachtet der Anerkennung des Grundsatzes souveräner Gleichheit – der Markierung von Rangunterschieden in der Praxis der Außenbeziehungen, etwa im Zeremoniell und in völkerrechtlichen Verträgen, größte Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Zugleich tritt dank der Einbeziehung mikrogeschichtlicher Ansätze deutlicher zutage, wie sehr die Außenbeziehungen dieser Epoche durch personale Bindungen, zumal Protektions- und Patronageverhältnisse, geprägt waren.

Dem letzteren Ansatz ist auch Affolters von Christian Windler betreute Berner Dissertation verpflichtet, die den französisch-eidgenössischen Beziehungen während der Ambassade von Claude-Théophile de Bésiade, Marquis d'Avaray (1716–1726) gewidmet ist. Sie stützt sich neben der offiziellen diplomatischen Korrespondenz vor allem auf ca. 4.200 Briefe, die der französische Botschafter und sein Botschaftssekretär während der besagten Zeit von aus der Eidgenossenschaft stammenden Korrespondenten erhielten. Auf dieser Grundlage gelingt Affolter eine facettenreiche Analyse der vielfältigen sozialen Interaktionen, die insgesamt die Beziehungen der beiden grundverschiedenen Mächte konstituierten.

Nach einer konzisen Einleitung widmet sich der Verfasser in Kapitel 2 Facetten der Ungleichheit zwischen beiden Mächten und ihren Ursachen. Obwohl ihre Souveränität nach 1648 nicht angezweifelt wurde, machte die Eidgenossenschaft seit 1687 gegenüber Frankreich keinen Gebrauch mehr vom souveränen Recht, Botschafter zu entsenden. Begründet wurde dies vor allem mit dem Argument, den bis dahin nach Versailles entsandten Diplomaten seien die (Vertretern souveräner Mächte zustehenden) *honores regii* verweigert worden. Tatsächlich hatte die französische Seite das Zeremoniell in Versailles genutzt, um den Rangunterschied zwischen dem König und den eidgenössischen Orten zu unterstreichen. Ob dies tatsächlich für den generellen Verzicht der Eidgenossen auf diplomatische Vertretung in Versailles ausschlaggebend war, lässt Affolter offen, zumal diese Entscheidung zu Beginn des Untersuchungszeitraums längst Gegenstand der Traditions- und Mythenbildung war. Gleichwohl deutet er weitere Motive an – etwa die hohen Kosten und die Einsicht in die Schwierigkeit, die mächtepolitisch ganz unterschiedlich orientierten eidgenössischen Orte nach außen einheitlich zu vertreten. Im Ergebnis jedenfalls war der französische König in der Eidgenossenschaft durch einen in Solothurn residierenden Botschafter vertreten, während die eidgenössischen Orte „Diplomatie ohne Diplomaten“ (33 u. ö.) betrieben. Sie gestalteten ihr Verhältnis zum König im Rahmen von Klient-Patron-Beziehungen – ein Modell, das den polyarchischen Strukturen der Eidgenossenschaft eher gerecht wurde als die einheitliche Außenvertretung durch einen Botschafter. Wie sehr die Souveränität der Eidgenossenschaft von Patronage- und Protektionsverhältnissen durchwirkt war, demonstriert Affolter auch am Beispiel von Rechtsfällen, in die Bürger